

# Ein totgeschwiegenes Buch. Ist es auferstanden?

H. G. Pauli

«Es dürfte kaum einen Leser – das gilt auch für den Rezensenten – geben, der bei der Lektüre nicht immer wieder schamrot wird, weil er sich bei einer sprachlichen und damit auch denkerischen (auch ethisch handlungsbezogenen) Schludrigkeit ertappt sieht». So schreibt der international bekannte Psychiater Prof. Klaus Dörner in einer Rezension des Buches «Biomedizin» [1] des Berliner Nervenarztes und Psychiaters Gerald Ulrich. Dazu sind zwei Umstände erwähnenswert. Erstens handelt es sich um eine erste Rezension (in der Zeitschrift «Der Nervenarzt») des vier Jahre zuvor publizierten Buches. Zweitens hat dessen Autor, nochmals einige Zeit davor, vergeblich versucht, sein Manuskript in einem anerkannten deutschsprachigen Verlag erscheinen zu lassen. Deren Lektoren stuften das Werk zwar als hochinteressant und aktuell ein – aber «leider», so ungefähr, könne ein derartiges Werk in der betreffenden Anstalt nicht publiziert werden, denn es sei mit negativen Reaktionen der eingesessenen Autorenschaft zu rechnen. Ausserdem sei einem Buch ein finanzieller Misserfolg vorauszusagen, wenn es weder ein Lehrbuch (mit der Verheissung von Massenabsatz bei den

Studierenden) sei noch über erfolgreiche Errungenschaften der Medizin berichte oder von Sponsoren gefördert werde. So wurde der Autor, dem seine Botschaft ein Anliegen war, mit DM 10 000 sein eigener Sponsor.

Gerald Ulrich geht vom Begriff und vom Status quo der *biologischen Psychiatrie* aus. Er sieht die Realität dieses Fachbereiches als Produkt «eines immer weiteren Auseinanderdriftens vom biologischen und psychosozialen Ansatz». So würden z.B. als Aufnahmebedingung in die Deutsche Gesellschaft für Biologische Psychiatrie lediglich Interesse oder wissenschaftliches Arbeiten auf dem Gebiet von Neuropharmakologie und Pharmakopsychiatrie gefordert. «Wäre es da nicht viel erhellender und zutreffender, anstatt von «biologisch» von «somatologisch» oder – noch präziser – von «physikochemisch» zu sprechen?» Damit ist gleichzeitig die Problematik des *Biologiebegriffes* für die *gesamte Medizin*, ja der gesamten Lebenswissenschaften aufgezeigt: «Unter Biologie versteht man heute eine sogenannte Grundlagen- oder Laborwissenschaft, die das Phänomen Leben ausklammert.»

In dichter und konziser Weise belegt der Autor die Stichhaltigkeit dieser provokativen Aussage. Aus dieser brillanten Analyse können hier nur einige wenige Themen herausgegriffen werden, die allesamt mit den vieldiskutierten konzeptionellen, gesundheitspolitischen, institutionellen, praktischen und ökonomischen Problemen der heutigen Medizin in Verbindung stehen.

Es ist von der «wachsenden *Kluft zwischen der Grundlagenwissenschaft und der Praxis*» die Rede, einer Grundlagenwissenschaft, die in unseren etablierten Institutionen im wesentlichen auf die materielle und damit auf die technische Ebene beschränkt ist.

«*Spitzenleistungen*» der Medizin werden dann auf ebendiesen Ebenen gesehen. Der entsprechend leistungserbringende Arzt ist demzufolge ein Gesundheitsingenieur.

Korrespondenz:  
Prof. Dr. med. Hannes G. Pauli  
Oranienburgstrasse 13  
CH-3013 Bern

«Die ärztliche *Diagnose* gewann dadurch den Status eines naturwissenschaftlichen Erkennens.» Die diagnostischen Kategorien, die daraus hervorgehen, erscheinen dann als «von Patienten unabhängige Einheiten». Es kommt damit zum «Aufstellen von Taxonomien aller nur denkbaren Naturerscheinungen [...] über die medizinischen Nosologien bis hin zur Kartographierung des gesamten menschlichen Genoms», womit ein «unidirektional-lineares Krankheitskonzept» angestrebt wird.

Zum so skizzierten medizinischen Denken stellt sich die Frage nach einer alternativen Sicht (*nicht* im Sinne der etablierten «Alternativmedizin») unter der Voraussetzung, dass der Begriff «Bio-» nun effektiv «Leben» in seiner ganzen heute zugänglichen Phänomenologie umfasst. Lebende Systeme erweisen sich dann als «nichttriviale selbstreferentielle Maschinen». Selbstreferentialität meint, dass sich das System in einem selbstdeterminierten Zustand befindet und dass dadurch der Effekt jeder Ausseneinwirkung vom aktuell gegebenen Systemzustand abhängt. Triviale (technische) Maschinen sind demgegenüber stets aussendeterminiert, sei es auf linear-kausale oder auf zirkulär-kausale Weise.

Als Konsequenz einer derartig erweiterten Sicht des Lebens- bzw. Humanbereiches wird eine Überwindung des «fatalen Schismas von Biologie und

Geisteswissenschaft» gefordert, das heute als «Fortschrittshindernis ersten Ranges» gesehen werden muss. Die Integration von Natur- und Geisteswissenschaften ist gleichzeitig Voraussetzung für eine «salutogenetische» Forschung, die einen «beschreibenden» gegenüber dem messenden, «erklärenden» Ansatz der etablierten pathogenetischen Forschung durchzusetzen hat. Auch im Bereich der *Methodik* muss nach innovativen Lösungen gesucht werden. So lässt sich beispielsweise der *Individualität* lebender Systeme biometrisch nur durch sequentielle Einzelanalysen gerecht werden. Beim primär-gruppenstatistischen Design wird die Individualität des einzelnen Elementes der Gruppe preisgegeben.

Mit dieser partiellen Aufzählung einiger inhaltlicher Schwerpunkte und deren Konsequenzen aus Ulrichs Analyse wird vielleicht verständlich, dass eine über Jahrhunderte gewachsene und konsolidierte Profession es vorzieht wegzusehen und die Diskussion zu verweigern.

Darf es beim Erröten bleiben?

---

## Literatur

- 1 Ulrich G. Biomedizin – Die folgenschweren Wandlungen des Biologiebegriffes. Stuttgart, New York: Schattauer; 1997. 203 Seiten. ISBN 3-7945-1817-99.